

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal,

III. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 11.

Freitag am 5. Juni

1840.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

## Proben aus dem österreichischen Musealmanache 1840.

Am Karste.

Still war die Nacht, der Nebel schlich,  
Die blassen Sterne zogen,  
Und in den dürrn Gräsern strich  
Der Nord mit seinen Doggen.

Die grauen Felsen ohne Zahl  
Gleich Friedhofzeichen standen,  
Um die, gewebt vom Mondenstrahl,  
Sich Todtenkränze wanden.

Dann wankten sie, Wespenstern gleich  
Von längst entschwunden Zeiten,  
Die aus den Gräbern saß und bleich  
In Nebelkühnern gleiten.

Zum Himmel streckten drohend aus  
Sie ihre Knochenarme; —  
Sie haben wohl dem Windgebraus  
Erzählt von ihrem Harme.

Dann plötzlich war in mir erwacht,  
Aus meiner Kindheit Tagen  
Ein Lied, das ich schon oft verlacht,  
Ein Klang von alten Sagen.

Das sind nicht Felsen, zahllos, grau,  
Aus ädem Kalkgesteine,  
Nicht Zeichen einer Friedhofsau,  
Bekrängt vom Mondenscheine; —

Das sind die Leiber riesengroß,  
Der alten Sündfluth Gaben,  
Als einst der Herr die Welt beschloß  
In Wassern zu begraben.

Das sind der sünd'gen Menschenwelt  
Gigantische Gebeine,  
Die hier die Todesflut geschwellt  
Als graue Kalkgesteine.

Der Nord lacht ihnen in's Gesicht,  
Er peitschet ihre Weichen;  
Hier müssen sie bis zum Gericht  
Im Sonnenbrande bleichen.

Das ist die Haide todt und kahl,  
Wo sich die Felsen regten,  
Die durch die Nacht in öder Qual  
Die Knochenarme streckten.

Sof. Filib. Freih. v. Lazarini.

Todtenopfer.

Im Thalesdunkel, in Lannennacht,  
Bei des Waldbachs' ädem Getöse,  
Sei als Todtenopfer dir dargebracht  
Diese wilde blutige Rose!

Ich schleud're sie erst in die Fluten hier;  
Es ergreifen sie rasch die Wellen,  
Und führen sie fort, voll heißer Begier,  
Die Brut' im Fall zu zerschellen.

Und reifen mit sich sie zur Tiefe hinab  
In des Sturzes Donnergeschmetter;  
Weit unten enttauchen dem nassen Grab  
Zerstreut die zerrissenen Blätter.

Und ich seh's und gedenk' in Thränen dein,  
Verhöht von dem Wellengetöse,  
O Jugendglut, so heiligrein,  
O du zerschmetterte Rose!

Carlomagno.

## Die Proteen.

Von Franz Grafen von Hohenwart.

Es wird den verehrten Lesern aus meinen Beiträgen zur Naturgeschichte, Landwirthschaft und Topographie des Herzogthums Krain ersichtlich geworden, und daraus noch erinnerlich sein, wie sehr ich bemüht bin, immer mehr Aufschlüsse über die Natur und Lebensweise der, dem Lande Krain ausschließlich angehörenden, Proteen zu sammeln, und wie sehr ich mich Jedem verpflichtet halte, der sich die Mühe nehmen will, mir Exemplare derselben zuzumitteln; weil, ungeachtet schon so viel darüber geschrieben worden, die Naturforscher bisher doch noch nicht zu bestimmen im Stande waren, ob unser Proteus eine Larve oder ein ausgewachsenes Thier sei, daher denn noch immer vielseitige und unausgesetzte Beobachtung dieser Wesen, und somit als unerläßliche Bedingung dazu, vor Allem Habhaftwerdung derselben gar sehr

## Zur Geschichte der Poesie. \*)

Von W. M. Budik,  
k. k. Bibliothekar.

im Interesse der Wissenschaft liegt. Ich fand mich demnach sehr angenehm überrascht, als so eben Herr Georg Illinitzsch, Pfarrer von Strug in Unterkrain, mir drei Proteen, jeden von der Dicke eines Federkiesels, mit der Angabe eines neuen Fundortes zu übergeben die Gefälligkeit hatte.

Er berichtete mir, daß diese Exemplare aus der Potilkaulhka jama bei Strug kommen.

Dieser unermüdete Mann sagte mir, der Berg Malagora enthalte in seinem Innern viele Höhlen und Wasserbehälter; seine Länge erstrecke sich von Rothze bis Malagern in Gottschee, und seine Breite von Strug bis Reifnitz. Der Herr Pfarrer war in der obern Grotte dieses Berges, Podpezh, worin Stalaktiten, aber keine Proteen vorkommen; die tiefer liegende Grotte, Kompalzka jama, das Kosterloch, habe aber deren viele, nur sei es des Wassers wegen beschwerlich, selbe herauszuholen, und es könne Dies nur in trockenen Jahren geschehen.

Wer von Laibach aus sich dahin begeben will, mag den nächsten Weg über Reifnitz nehmen.

Der gedachte Herr Pfarrer bestätigte auch die allgemein verbreitete Sage, daß im Jahre 1834 vorüberziehende Zigeuner, als die Wauern des kleinen Wasserstandes wegen das Kosterloch reinigten, die in einer Schüssel herausgeschafften Proteen sich baden ließen, verzehrten und sie Majheroli nannten.

Die Potilkaulhka jama befindet sich ebenfalls am Fuße der Malagora, nahe bei dem Pfarrdorfe Strug. Der Zugang zu dieser ist jedoch sehr beschwerlich, weil selbe meist mit Wasser gefüllt ist, und die umliegenden Bewohner mit Steinen die Ausbrüche desselben so dicht verlegen, daß man sich den Zugang kaum eröffnen kann.

Endlich hat mir der würdige Herr Illinitzsch die Versicherung gegeben, daß auch bei dem Ursprunge der Gurl Proteen gefunden werden.

Die örtliche Lage dieser angegebenen Punkte widerspricht offenbar meiner, im zweiten Hefte meiner Beiträge geäußerten, Vermuthung, als kämen die in Krain vorkommenden Proteen von Wier bei Sittich; denn jedem Ortskundigen ist bekannt, daß zwischen Wier und dem Berge Malagora die Gurl in einem so tiefen Flußbette fließet, daß das Wasser von Wier nicht das Thal überschreiten kann; somit scheint angenommen werden zu müssen, daß die Proteen, welche in den Höhlen von Malagora sich aufhalten, jener Gegend eigenthümlich angehören.

Wie leicht wären in dieser Beziehung obwaltende Zweifel zu heben, wenn die Gebildeteren jener Gegend, vorzüglich die verehrte Geistlichkeit, die Ortslage und die Proteen näher beobachten, und meine in den Beiträgen gemachten Bitten erhören, und mir die Resultate ihrer Bestrebungen gefälligst mittheilen wollten, damit endlich einmal die durch die ersten Naturforscher Europa's gemachten anatomischen Forschungen festgestellt, und die Fortpflanzungsart dieser Thiere außer Zweifel gesetzt werden möge.

Jedes Jahrhundert hat seine außerordentlichen Erscheinungen so auf der politischen Weltbühne, wie im Gebiete der Wissenschaft. Selbst in dem verödeten Zeitalter, wo die große Strömung der Völkerwanderung Europa erschütterte, und die kostbarsten Zierden altrömischer Kunst und Pracht zerbrach, sehen wir mehrere Männer, die wie leuchtende Sterne aus der Nacht der Barbarei herauf tauchen.

Hellas' und Rom's Götterwelt war gestürzt. Auf ihren Trümmern baute das Christenthum sich seine Tempel, dessen Bekenner, von Constantin dem Großen geschützt, keine blutige Verfolgung mehr zu fürchten hatten. Die griechische und lateinische Sprache war zwar noch das Organ, dessen sich die Gelehrten und Dichter jener Zeit bedienten, aber der Inhalt ihrer Gesänge gehört einem ganz anderen Ideenkreise an. In dem einzigen Roman des Heliodorus findet sich wirklich der Geist des Christenthums mit der formellen Reinheit des griechischen Ideals vereint. Seitdem man in den Tempeln der heidnischen Götter Altäre baute, und die Flamme heiliger Begeisterung dem einzigen Gotte ausloderte, bekam die Denkart und mit ihr auch die Poesie, eine andere Richtung. Nicht in der Fabelwelt, nicht in der Geschichte Hellas' und Rom's suchte man die Helden, deren Thaten der Gesang verherrlichen sollte. Das Christenthum selbst hatte seine Heroen, in deren Glauben die Kraft eines, alle irdischen Schranken kühn überfliegenden Gemüthes lag. Die Poesie trat vor geweihte Altäre, und pries Gott in vollem Tone des Hymnus, oder loberte sanft in der Stimme des Betenden, oder über den Gräbern der Verstorbenen warnend und Schauder erregend, wie in dem „dies irae, dies illa,“ wo das ergriffene Gemüth wirklich den Schall der Weltgerichts-Posaune zu hören glaubt! Sie besang die Schöpfung, das Licht, durch die Macht eines Wortes geboren, den Fall der ersten Menschen, Kain's und Abel's Brandopfer, und den Schrei, der, ausgestossen von dem Brudermörder über die fluchbekadene That, den Himmel erschütterte; Libanon's Thäler und Hermon's Gipfel, Jordan's heiliges Wasser, und Alles, was Sion's frommer Sängers von der Herrlichkeit Gottes begeistert sang, war der Gegenstand ihrer Lieder.

Wie konnte die Liebe der Griechen und Römer zu ihren Göttern so gewaltig sein, da sie ihnen nicht selten menschliche Schwächen — ja, selbst unsittliche andichteten, indes die siegende Liebe der Christen zu Gott unsterblich, unantastbar, wie eine auferstehende Gottheit den Grabstein zerbrach, und in lichter Verklärung heiligen Höhen

\*) Aus einem bereits zum Drucke beräteten Werke, welches unter dem Titel: *Altische Mächte, oder Beiträge zur Literaturgeschichte, Philologie und schönen Redekunst*, von W. M. Budik, erscheinen wird, und von dem Herrn Verfasser gefälligst mitgetheilt. Einige Fragmente daraus wurden in den Wiener Jahrbüchern der Literatur gedruckt, und die gebildete Welt wurde darauf in der von Dr. Buchner gerährten Berliner literarischen Zeitung aufmerksam gemacht; eine Auszeichnung, die sie sonst nur wenigen Aufsätzen in Zeitschriften zuerkennt.

zuschwebte. Im Himmel war das Vaterland der ersten Christen, dorthin und von dorthen tönten ihre Gesänge. Viele der alten Hymnen nähern sich eben darum, weil sie als Stimmen aus dem Empyreum der Heiligen herüber tönen, einem Mysticismus, dessen Inhalt selbst die erhöhte Speculation nicht begreifen kann.

Durch Ahnung und Sehnen in des Menschen Brust geschrieben, und durch die Pracht der Natur und Majestät des Himmels laut verkündet, war die Religion, durch das Christenthum gereinigt und veredelt, seine Trösterin, der Ankerplatz für seine Hoffnungen. —

Wie ein sanfter Glockenklang tönte ihm die Stimme des Glaubens aus dem Paradiese seiner Träume herüber, und so ward seine Poesie ein reiner Wiederklang seiner gereinigten Empfindungen.

Die Formen der griechischen und römischen Dichtkunst nahmen die christlichen Dichter nur selten an, statt deren bedienten sie sich des angenehmen Spieles der Reime, an welche das Ohr in geistlichen und Volksliedern sich gewöhnte, und die den Mangel des hohen lyrischen Wohlklanges und Rhythmus der Alten ersetzen sollten.

Daß es unter den älteren, lateinischen Dichtern Männer gab, deren Schöpfungen sich durch ächt poetischen Geist, erhabenen Schwung der Phantasie und überraschende Bilder auszeichnen, möge folgendes Gedicht aus dem 13ten Jahrhundert bezeugen, das ich hier in etwas freierer Uebersetzung mittheile. Ich fand es auf der letzten Seite eines Codex aus dem 13ten Jahrhundert, welcher den Titel: „Flores Sancti Bernhardi“ führt. Es hat die Aufschrift: Vom jüngsten Gericht, (De supremo iudicio) und hat einen gewissen Isidorus Monachus zum Verfasser, über dessen Lebensgeschichte ich durchaus Nichts aufzufinden vermochte.

Zittert, Menschen, zittert alle,  
Denn was ihr gethan im Leben,  
Das wird Gott jetzt strengte richten,  
Und belohnen nach Verdienst.

Wohin ich die Augen wende,  
Seh' ich Nichts als dichtet Dunkel,  
Kein Vestirn am schwarzen Himmel,  
Und den Tag in Nacht verkehrt.\*)

Glanzlos wandelt hier die Sonne,  
Ohne Licht des Mondes Scheibe,  
Sitternd rauschet das Gewässer,  
Und der Erde Grund erbebt.

Rings ein Bild nur der Verwüstung!  
Krachend stürzen prächt'ge Burgen,  
Durch zerbroch'ne Tempelsäulen  
Stöhneth schauerlich der Wind.

Ueber der Begrab'nen Aische  
Schwebet tiefe, öde Stille,  
Selbst der Feu in heißer Wüste  
Irrt herum, und brüllt nicht mehr.

\*) Es dürfte nicht ohne Interesse sein, dem Leser die zwei ersten Strophen zur Beurtheilung des Originaltextes mitzutheilen:

Jam tremendum est, mortales,  
Actiones vestrae quales  
Deus rite iudicabit  
Et mercedem vobis dabit,  
Oculos quocunque verto,  
Jam cum densa nocte certo  
Nullum coelo lumen fluit,  
Dies et in noctem ruit.

Nur ein Wesen, ernst und schrecklich,  
In der Hand die Sichel schwingend,  
Schreitet über stumme Gräber,  
Stolzen Schrittes rings umher,  
Weidet sich an seinem Werke. —  
Horch! was tönet die Posaune,  
Daß er selbst, der Fürchterliche,  
Schnell verschwindet in die Luft? —

»Todte! steigt aus euren Gräbern!  
Ruft die Stimme der Gesandten,  
»Geht, wo hellunglänzt vom Lichte,  
»Der gerechte Richter thronet.«

Und es öffnen sich die Gräber,  
Stärker bebeth rings die Erde,  
Und aus ihrem Schooße steigen  
Kinder der Jahrtausende.

Schnell ein Hauch aus Gottes Munde  
Gibt das Leben der Verwesung,  
Es erkennt in seiner Hülle,  
Jeder bang, entsetzt sich selbst.

Und es öffnen sich die Himmel,  
Im Gefolge seiner Engel  
Nacht, vom ew'gen Glanz' umflossen,  
Gott, ihm blüht das Kreuz voran.

Und er richtet! — D, daß ewig  
Mir dies Bild verhäkelt bleibe,  
Das mit Furcht nur und Entsetzen  
Die erschreckte Seele füllt!

Hier im Schimmer der Verklärung  
Steh'n die sel'gen Auserwählten,  
Und von Gottes Lob' und ihrem  
Glücke tönet weit die Luft.

Aber dort ein Heulen, ein Weinen:  
»Stürzt auf uns, ihr Berge nieder!  
»Jammern sie, die Hände ringend,  
Und der Hölle Pforte dröhnt.

## Böhmische Legenden.

Von W. H. Gerte.

### 2. Der Retter.

Ein armer Student ging eines Tages nach der Schule vor das Neuthor spazieren, da begegnete ihm ein unbekannter Mann in reicher, goldstrogender Kleidung, der eilte mit verstärkter Miene auf ihn zu, und bat, er möchte die Gewänder mit ihm tauschen. So vortheilhaft dieser Handel für den Jüngling auch gewesen wäre, kam ihm die Sache doch fremd und verdächtig vor, und er weigerte sich, dem Fremdling zu willfahren, als jener einen Dolch aus dem Busen zog, und ihn zu durchbohren drohte, wenn er nicht augenblicklich sein Begehren erfüllte. Zitternd vor dem drohenden Tode begab sich der Jüngling mit ihm in ein Gehölz am Wege, wo sie die Kleider tauschten, und der Unbekannte ging in dem abgetragenen Röcklein des Studenten wohlgenuth gegen das Stadthor, an welchem er die Schaarwache begegnete. Sie fragte ihn, ob er nicht einen entsprungnen Räuber und Mörder begegnet, sie beschrieb ihm hierauf seine eigene Kleidung auf das Genaueste, und er zeigte ihnen den Weg an, welchen der Student eingeschlagen hatte, den sie auch bald erreichten und in den Kerker schleppten. Umsonst erzählte der Jüngling, wie er zu den reichen Gewändern gekommen, die jener Bösewicht zuvor einem vornehmen Herrn geraubt, den er ermordet hatte, und betheuerte seine Unschuld in

den rührendsten Ausdrücken. Man glaubte ihm nicht und er wurde zum Strange verurtheilt. Viele Tausende von Menschen versammelten sich auf dem Richtplatze, als er zum Tode geführt wurde, und wollten das Ende eines Verbrechers mitansehen, dessen Frevelthaten allgemeinen Abscheu erregten. Schon hatte der unschuldige Jüngling die Leiter zum Hochgerichte erstiegen, schon schlang der Scharfrichter den Strick um seinen Hals, als er plötzlich allen auf ihn gerichteten Augen entchwand.

„Wo ist er?“ rief der Freimann, und einstimmig rief ihm Alles nach: „Wo ist der Delinquent?“

Dieser war und blieb verschwunden, und die Wachen, der Scharfrichter und die Zuschauer wanderten verdrießlich und unverrichteter Dinge wieder heim.

Um dieselbe Zeit begab sich der Sakristan der Domkirche zum Grabmahl des frommen Glaubenshelden Johann von Nepomuk, die ewige Lampe mit frischem Oel zu füllen; da lag ein Jüngling im Armsündergewand und schlief sanft auf den steinernen Stufen des Monuments. Jener erweckte den Schläfer und fragte ihn, was er da mache? Zwischen Freude und Angst entgegnete der Jüngling, er wisse nicht, wie er hieher gekommen, und erinnere sich nur, daß er auf der Leiter zum Hochgericht gestanden, und der Freimann ihm bereits den Strick um den Hals geschlungen; da habe er ein brünstiges Gebet zu dem heiligen Johann gesandt, er möge seine Unschuld ans Licht bringen.

„Darauf war es mir“, fuhr der Jüngling fort, „als entschliefe ich, und würde von Engeln an die Stufen des Grabmals getragen, wo ich eben erwacht bin.“

Mittlerweise war der Mörder eingefangen worden, und die Unschuld des Studenten unterlag keinem Zweifel mehr.

### Mannigfaltiges.

(Auszeichnungen.) Ludwig Tieck hat von Seite Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, welche während ihres im verfloffenen Sommer Statt gefundenen Aufenthaltes am königlich sächsischen Hofe einer seiner berühmten Vorträge in klassischer Dramen beigewohnt hatte, ein silbernes Theaterscebrat als Beweis des Wohlgefallens übersendet erhalten; und dem französischen Compositeur Adam haben Seine Majestät der König von Preußen einen äußerst werthvollen Brillantring in Anerkennung seiner Leistungen zustellen lassen. —

(Venedig.) Der „Actionär“ berichtet, daß in Venedig nächstens Hand an ein Werk gelegt werden wird, welches, nach dem entworfenen Plane einmal vollendet, mit zu den größten Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu zählen sein dürfte. Es ist dies ein prächtiger Marmordamm, welcher im Norden von Malamocco errichtet werden soll, um der überhandnehmenden Versandung des Meeres in dortiger Gegend entgegen zu arbeiten, und den Schiffen eine bequeme und sichere Durchfahrt zu verschaffen. An der Spitze dieses grandiosen Unternehmens stehen die Herren Antonio Dalchini und C. L. v. Bruck in Triest. —

(Arbeitlohn.) Einem englischen Blatte zu Folge beträgt der Arbeitlohn in Bengalen täglich zwei Pence oder ein wenig Meis; in Irland sechs Pence, oder so viel, um sich mit Kartoffeln nähren zu können; in England ge-

gen zwei Schilling, oder genug, um Brot, Gemüse und etwas Speck zu kaufen; in den Vereinigten Staaten endlich vier Schilling, welche hinreichen, um Brot, Fleisch, Bier, Branntwein, und noch einiges Andere anzuschaffen. —

### Meteorologisches.

Es dürfte vielleicht manchem Landwirthe nicht unangenehm sein, zu hören, Was nach den von dem Astronomen Herschel gemachten, von der k. k. nied. öst. Landwirtschaft-Gesellschaft durch eine längere Zeit geprüften, auf den Einfluß des Mondes bei seinen Wechseln gegründeten Beobachtungen und den hieraus sich ergebenden Regeln für die zu erwartende Witterung, wir für das laufende Jahr zu hoffen oder zu fürchten haben. Diefen gemäß würde für den Monat Juni das erste Viertel kalt sein und Regen bringen, nachdem der Neumond in der letzten Mai-Woche schon veränderliche Witterung hatte. Der Vollmond im Juni bliebe, wie das erste Viertel, kalt mit Regen. Das letzte Viertel brächte viel Regen, und der Neumond nur veränderliches Wetter. Somit verspräche der Juni viel Regen.

Der folgende Julius bliebe während des ersten Viertels veränderlich, der Vollmond zwar schön, allein das folgende letzte Viertel brächte wieder Wind und Regen, und erst der Neumond stiehe wieder schönes Wetter hoffen. Also wäre nur die Hälfte des Monats gut.

Allein der August droht um so schlechter zu werden. Erstes Viertel Wind und Regen, Vollmond veränderlich, letztes Viertel viel Regen, und für den Neuschnein abermals Wind und Regen. Ein ganz nasser Monat.

Der September bringt im ersten Viertel schönes Wetter, jedoch im Vollmonde Regen bei Süd- oder Südostwind, schön Wetter bei Nord- oder Westwind. Im letzten Viertel dieselbe Witterung, so wie auch der Neumond keine Veränderung bringen soll. Es wird also in diesem Monat auf den Wind ankommen, Was zu hoffen ist. Gute Witterung, wenn Nord- oder Westwinde herrschen werden, nasse, wie im Monat August, wenn Süd oder Südost.

Der Oktober droht uns im ersten Viertel wieder mit Regen, und die drei folgenden Viertel lassen nur höchst ungünstige, kalte, nasse Witterung, selbst Schnee fürchten; wenn nicht ein günstiger Nord- oder Westwind während des ersten Viertels und des letzten wenigstens veränderliches Wetter bringt.

Der November verspricht einige Besserung, und zwar Schön, für das erste Viertel. Für den Vollmond wird wieder der Wind das Wetter bestimmen, Süd und West werden Schnee oder Regen bringen, eben so für das letzte Viertel. Der Neumond wird stürmisch und schneebringend sein.

Für den Dezember endlich dürfte das erste Monatsviertel Regen bei Nordwestwind, Schnee bei Ostwind über uns ausschütten, der Vollmond sehr stürmisch sein, und wieder Schnee auf den schon vorhandenen häufen. Hingegen werden die folgenden zwei Viertel schön sein, und mit dem am 21. December eingehenden ersten Viertel das alte Jahr eben so mit schönem Wetter schließen, als das neue schön beginnen.

Hieraus ergäbe sich wenig Tröstliches; im Ganzen ein nasses Jahr, und ein früher, wieder mit häufigen atmosphärischen Niederschlägen uns belästigender Winter.

Wir wollen hoffen, es werde auch diese Regel ihre Ausnahme haben.

### Theater in Laibach.

Das Laibacher Theaterunternehmen ist nun für 6 Jahre dem Herrn Eduard Neufeld, bisherigem Theater-Unternehmer in Lemberg, verliehen worden.

Herr Neufeld, der aus früherer Zeit bei uns in gutem Andenken steht, hat sich auch in Lemberg als Schauspiel-Director, Künstler und Mensch einen so günstigen Ruf erworben, daß wir uns nur freuen können, unsere Bühne seiner bewährten Leitung anvertraut zu wissen, von der wir uns um so sicherer heitere Kunstgenüsse versprechen dürfen, als Herr Neufeld den besten Willen, volle Sachkenntniß, bedeutende Vermögenskräfte, eine als glänzend bekannte Garderobe und eine reichhaltige Opern- und Schauspiel-Bibliothek besitzt, andererseits aber der Gemeinnut der P. T. Logen-Eigentümer und Theaterfreunde auch diese Gelegenheit benützte, um, nicht ohne Opfer, die finanziellen Verhältnisse des hiesigen Theaterunternehmens zu Gunsten des Herrn Neufeld dergestalt zu unterstützen, daß er in die Lage versetzt wurde, uns Gutes bieten zu können, ohne seine Interessen zu sehr in Gefahr zu stellen.